

28. 06. 1920. Di

1

2 *Teppichausstellung des Pariser*

Abreißkalender.

Trotzdem ich von Teppichen äußerst wenig verstehe, geriet ich gestern durch Zufall in eine marokkanische Teppichausstellung, die ein unternehmender junger Landsmann bei Brohmis veranstaltet.

Man sollte sagen, bei der herrschenden Hitze schaudere jedermann vor dem bloßen Gedanken an die wollene Gewebe zurück. Ich dachte es einen Augenblick. Bis ich die Teppiche sah. Da erprobte sich die alte Wirkung: Im Winter wirken sie warm, weil sie das Gefühl wecken, daß die kalten, feuchten Dünste vom Boden her deine Sohlen nicht erreichen können, im Sommer wirken sie kühl, weil du sofort denkst, wie angenehm es sei, barfuß auf dieser müttlerlich weichen Unterlage zu schreiten. Und außerdem, Wolle kann kühl, angenehm kühl sein. Es ist Leben in ihr. Sie betreut dich. Zwar meinten es die Leute ironisch, wenn sie zu einem, der im Sommer einen dicken Überzieher trägt, spöttisch sagen: Was gegen die Kälte gut ist, ist auch gut gegen die Hitze. Aber stehe in der Sommernight auf Wolle oder stehe auf irgendeinem Ersatz, so wirst du merken, wie auffällig erhabend der eine und wie distel der andre wirkt.

Ich lagte, daß ich nichts von Teppichen verstehe. Höchstens daß ich große mode einen Preiser von einem Türken und seide von einem Krämer unterscheiden kann. Aber ich kann vierstundenslang vor einem schönen Teppich stehen und die Muster und Farben und die Technik bewundern. Du mußt, damit ein Ding auf dich wirkt, - auf seine Ursprünge zurückgehen. Wenn Dinge einen Adel haben, so gehören die Teppiche zum Uradel. Das heißt, die echten. Mit die stärksten Eindrücke, die uns in der Kindheit ein Buch geschenkt hat, waren die Einblicke in die Welt des vorchristlichen Orients, die uns die Bibel vermittelte. Wessen Phantasie hätte nicht weiter gewebt durch die Kette jener Bilder, in denen die Kasars und Schächerden, die Oasiebrunnen mit schönen Jüdenmädchen beim Wasserholen, das Hirten- und Nomadenleben, das Leben in Tempeln und Palästen ein schillerndes Dasein führten? Dachinein komponiert man dann die ersten Teppichknüpfer. Sieht aus der Wolle die vielen, reichen Fäden gesponnen, sieht sie gefärbt im Saft der Purpurschnecke, sieht den kupferbarenen Wüstenbewohner mit der Hackennase,

wie er für seine junge Frau aus der Wolle seiner Schafe den ersten Teppich knüpft — Feinsliebchen, du sollst mir nicht barsch gehn, du zertrittst dir ja deine Fühllein schön! Sieht den Priester Ichorqsi Teppiche an, die Steinplatten des Tempels breiten, damit er nicht das Reihen in die Glieder bekommt, sieht den König Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit, zu der auch die Teppiche gehörten, die aber lange nicht so schön gewesen sein können, wie die, die unsre Geschäfte heutzutage in ihre Schaukisten legen, oder mit denen marokkanische Händler auf den Pariser Boulevards haufen.

Die orientalische Teppichweberel, Knüpferei und Stickerei ist in ihren Formen auf Ewigkeit eingerichtet. Sie hat aus einem ganz raffinirten Instinkt für das Wesentliche heraus gefühlt, daß es auf Stylisierung aller Formen ankommt. Sie hat die Formen memorisirt, um ihnen Ewigleitfäuer zu geben. Und sie hat in ihrer Komposition gleich das Monumentale, das Architektonische zur Hauptsache gemacht. Sie gehört künstlerisch nicht in das Menschen-, Tier oder Pflanzenreich, sondern in's Mineralreich.

Sie ist ursprünglich eine Volkskunst, aber sie hat Wege gefunden, an denen entlang die sichersten Gesetze der Ästhetik und des Geschmackes stehen und das Ausbrechen verhüten.

Mont 27. 6. 1920